Zeitschrift: Wissen und Leben

Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft

Band: 8 (1911)

Artikel: Die Neutralität der Schweiz : eine schweizerische Erwiderung auf eine französische Betrachtung

Autor: Schollenberger, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

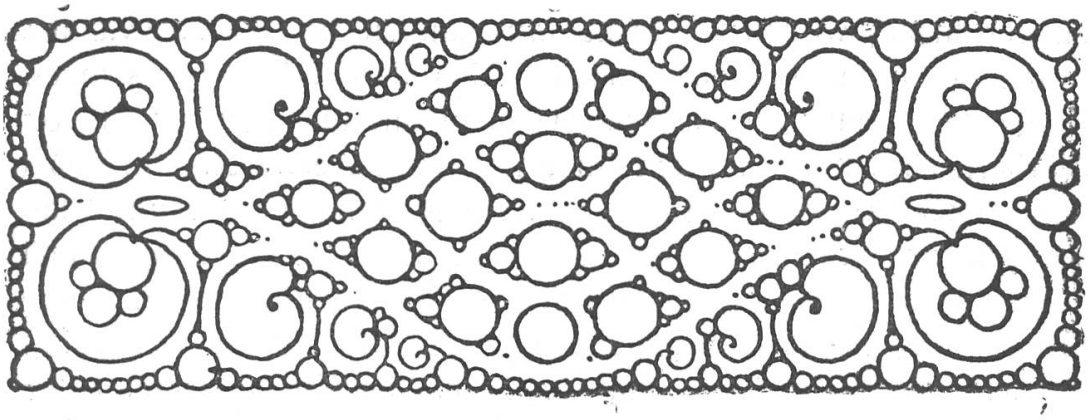
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE NEUTRALITÄT DER SCHWEIZ

EINE SCHWEIZERISCHE ERWIDERUNG AUF EINE FRANZÖSISCHE BETRACHTUNG

Die Betrachtung ist vom Anstand ausgegangen, der sich über das Vorhaben, Vlissingen zu befestigen, erhoben hat. Die Frage der Sicherung Hollands führte auf die Neutralität Belgiens hinüber, und von da war es nur ein Schritt zu derjenigen der Schweiz, die beide seit dem deutsch-französischen Kriege eine besondere und reziproke Bedeutung für die Flanken der zwei anliegenden Großstaaten besitzen. Nun bemüht man sich französischerseits, der Schweiz die Überzeugung beizubringen, dass sie für ihre Neutralität von dort nichts zu fürchten habe, um ihre Aufmerksamkeit dafür nach der andern Seite zu lenken. Frankreich sehe im Gegenteil an der Neutralität der Schweiz einen Schutz auf seiner rechten Seite, während Deutschlands Streitkräfte es gestatteten, neben der Aktion in der Front noch eine, wo nicht gar zwei Flankenoperationen durchzuführen. Es wird dann die Schweiz aufgefordert, gegen die erste Macht, die ihre Neutralität zu verletzen suche, Stellung zu nehmen, und bereits hat der Ruf in der schweizerischen Presse das Echo gefunden, dass auf den Widerstand gegen den ersten Angreifer die Politik und die Strategie der Schweiz abziele.

Ob Deutschlands militärische Macht derjenigen Frankreichs auch heute überlegen ist, oder ob man es französischerseits nur glauben machen will, um die Schweiz um so eher vor Frankreich

zu beruhigen, wissen wir nicht; wir glauben das erstere zwar und hoffen es, offen gestanden, auch. Aber darauf kommt es in der Frage der Gefahr für die Schweiz nicht an; nicht immer ist vom Stärkern ein Angriff auf den Andern zuerst zu erwarten, im Leben der Völker so wenig wie der Einzelnen. Und die Maxime, dass die Schweiz sich gegen den zu werfen habe, der ihre Neutralität zuerst angreife, ist nicht neu, gründet aber doch nicht tief genug. Gewiss wird sie das im gegebenen Momente tun, wie es schon in ihrer Pflicht der Neutralität liegt, sich der Kriege Dritter zu erwehren. Aber die nähere und hauptsächliche Frage ist die, gegen wen sie sich vorzugsweise zu *rüsten* habe. Darauf ist bald geantwortet, sie habe sich nach allen Richtungen hin zu decken; so sagen unsere Militärs. Das ist nun wieder nicht falsch, aber nicht gleicherweise richtig und wohl auch nicht gleicherweise möglich. In ersterer Beziehung ist zu bemerken: Die Neutralisierung der Schweiz gilt heute nicht mehr wie 1815 auf allen ihren Grenzen; wir wollen uns aber im Folgenden zunächst an die Seiten gegen Frankreich und Deutschland halten, wo und soweit sie noch gilt. Ob die Deckung aber nach diesen beiden Seiten möglich ist, wenn man bedenkt, dass die Schweiz des Schutzes noch nach einer dritten Seite ganz besonders und in ganz anderer Art bedarf? So frägt es sich schließlich doch, welche der beiden ersteren Seiten vor allem der Deckung benötigt, und die Antwort auf diese Frage ist nicht Sache militärischen, sondern politischen Ermessens; der militärische Rat steht erst in zweiter Linie, um darnach die *Art* der Deckung zu bestimmen. Politisch aber kommt für die Beantwortung der Frage zweierlei in Betracht: welcher der beiden Gegner hat, nicht ein Interesse, die schweizerische Neutralität zu verletzen, sondern, die Frage tiefer gefasst, welcher hat ein Interesse, den Krieg, durch den unsere Neutralität verletzt werden könnte, zu beginnen oder auch nur zu provozieren? und zweitens, wessen Sieg wahrt unsere Unabhängigkeit besser oder bedroht sie umgekehrt mehr?

Frankreich war von jeher der angreifende Teil, der Störefried in Europa. Es gab Koalitionskriege, durch welche die übrigen Mächte sich seiner erwehren mussten, nicht erst zur Zeit des revolutionären und napoleonischen Frankreich, sondern schon gegen das absolute Königtum, und von da datiert ja auch seine Erwer-

bung des Elsaß und Lothringens, die zum Zankapfel zwischen den beiden Großmächten geworden sind. Und auch die Einigung Deutschlands hat es nicht sich vollziehen lassen können, ohne sich dagegen zu erheben, was ihm dann freilich schlimm bekommen ist. Es hat sich auch sehr übermütigerweise erhoben, nicht zum Schutz für seine Integrität, sondern aus fahler Eifersucht auf seine unter Napoleon III. wiedererlangte Vormachtstellung in Europa. Hat nun aber die Rolle des Angreifers gewechselt, nachdem Deutschland aus dem Kampfe siegreich hervorgegangen ist? Ob die Annexion von Elsaß-Lothringen zur Sicherung des neuen Deutschen Reiches notwendig war, ist hier nicht zu erwägen. Jedenfalls erscheint die Expansion Deutschlands damit um so eher vollendet, und wenn anderseits nun Frankreich zum Angriff einen andern, triftigeren Grund in sich fühlen mag, so droht eben die Gefahr doch wieder und in nicht geringerem Maße von seiner Seite. Es ist ja wohl möglich, dass ein Angriff von Deutschland aus bevorstände, wenn er darnach provoziert würde, wie der Fall Delcassé gezeigt hat, und Delcassés sind die französischen Leiter alle, nur nicht immer so offen, so gut als die Irredenta in Italien bis in die Spitzen hinaufreicht. Aber es müsste doch wohl eine Provokation Frankreichs vorausgehen, und so liegt die Gefahr im Grunde immer wieder auf dieser Seite. Und sie wird um so größer sein, je weniger Frankreich auf die Front allein angewiesen ist; hier hätte es wohl allerdings nichts zu gewinnen. Es kommt also schließlich auf die beiden Flanken an; je sturmfester die sind, um so mehr wird Frankreich gern oder ungern sich zur Ruhe zwingen müssen, oder wenn es an der einen fehlt, um so gesicherter wird die andere vor einer Verletzung ihrer Neutralität sein. Die Schweiz möge also das Verhältnis zu Belgien in dieser Beziehung wohl im Auge behalten. Das gleiche wird gelten für den Fall, dass der Angriff tatsächlich von der andern Seite eröffnet werden sollte; je weniger sie eine Umgehung in der Flanke zu befürchten hat, um so weniger wird sie versucht sein, selbst sich dieser Flankenstellung zu bemächtigen und dadurch die Neutralität des Zwischenlandes zu verletzen. Es handelt sich also schweizerischerseits hauptsächlich um den Jura, und wenn es nicht ein schlechter Spaß war, so war es ein vortrefflicher Ernst, den schweizerischen Truppenmanövern vom letzten

September die Kriegsidee zugrunde zu legen: Neutralitätsverletzung gegenüber der Schweiz durch eine französische Armee in einem deutsch-französischen Kriege. Aber wie verhält sich dazu die überschwengliche Feier des französischen Präsidenten in der Schweiz ein paar Wochen vorher und die übermäßige Zulassung französischer Offiziere zu den Manövern selbst? War das eine und andere nur eine Überzuckerung des militärischen Ernstes, oder war dieser eine Bemäntelung der übertriebenen Freundnachbarlichkeiten? Was sollen die Franzosen glauben? was die Deutschen? Es wäre ein an der Schweiz ganz ungewohntes diplomatisches Kunststück. Hoffentlich wusste der Bundesrat, wie es gemeint war, und hoffentlich war es das Rechte. Ob es aber mit bloßen Übungen im Gelände getan ist und nicht vielmehr bleibende Anlagen nötig sind? Die Antwort sei nun den Militärs überlassen, nachdem politisch die Notwendigkeit der Grenzsicherung nach dieser Richtung festgestellt ist. Je besser aber die Schweiz sich nach dieser Seite bewehrt, um so mehr wird sie nicht nur die Gefahr der Verletzung ihrer Neutralität beschwören, sondern auch ihrerseits zur Erhaltung des europäischen Friedens beitragen. Das ist der höhere Gesichtspunkt.

Aber auch für ihre Unabhängigkeit hat die Schweiz nach allen Erfahrungen von Deutschland weniger oder keine Gefahr zu laufen. Die schweizerische Geschichte bildet, seit sich die Schweiz von Österreich und dem Deutschen Reiche losgelöst hat, eine Kette von Verhältnissen der Abhängigkeit von Frankreich. Die traurigsten Zeiten der Schweiz sind mit diesem Verhältnis zu Frankreich verbunden; aber ohne darauf und auf die frühere Zeit überhaupt zurückgehen zu wollen, darf man doch auf die Periode seit den Wiener Verträgen verweisen, auf denen gerade die Neutralität und die Unabhängigkeit der Schweiz dokumentarisch heute noch beruhen. Hauptsächlich zum Schutze ihrer Unabhängigkeit vor Frankreich ist die Schweiz neutralisiert und sind ihr zu diesem Zwecke noch besondere Rechte eingeräumt worden. Aber wie hat Frankreich seither diese Rechte respektiert, und wie ist es gelegentlich immer wieder mit der Schweiz umgesprungen? Wie wurde die Schweiz anlässlich der Flüchtlingsangelegenheiten in den Jahren 1836 und 1852 von Frankreich und Napoleon III. bedroht, den sie noch 1838 in Schutz genommen hatte mit Gefahr ihrer

eigenen Existenz? Und wie hat es Napoleon ihr gedankt? Im Neuenburgerhandel war nicht er es, der die Interessen der Schweiz vertrat, sondern England; im Gegenteil hat er sie wiederholt zu düpieren und an Preußen zu verkaufen versucht. Und dann im österreichisch-italiänischen Kriege hat er sie wirklich um ihre verbrieften Rechte auf Chablais und Faucigny betrogen und damit Genf und Wallis dem Angriff von Frankreich bloßgestellt, vor dem diese Rechte hätten schützen sollen. Zwei Jahre darauf hat sie auch noch ihre Rechte auf das Dappental, die ihr nach der Westseite ebenfalls zum Schutze vor Frankreich gegeben waren, an dieses verloren usw. Und noch im deutsch-französischen Kriege: wenn da Frankreich statt Deutschland Sieger geworden wäre, hätte die Schweiz wohl nichts eingebüßt, auch Genf nicht wieder verloren? während sie, trotz der Verstimmung gegen sie, vom siegreichen Deutschland intakt gelassen wurde, das ihr bis heute ein loyaler territorialer Nachbar geblieben ist. Und das alles sollte die Schweiz vergessen, um heute mit Frankreich besonders zu sympathisieren? Wozu ist die Geschichte gut, wenn nicht um uns über uns selbst und unsere wahren Freunde oder wirklichen Feinde aufzuklären? Es rächen sich Bedrohungen und Beeinträchtigungen halt schließlich doch, indem sie den Beleidigten, wenn er anders so klug ist, aus der Geschichte eine Lehre zu ziehen, dem Beleidiger entfremden und ihm die Freundschaft entziehen, die er bei Gelegenheit nötig hätte.

Aber auch wenn wir das zweite Kaiserreich vergessen könnten, ist es mit der französischen Republik besser geworden? Hat sie nicht zur Zeit der größten Not die Wiederherstellung der alten Rechte der Schweiz versprochen, und hat sie nicht das Versprechen in den Wind geschlagen, sobald die Not vorüber war und sie wieder Luft bekommen hatte? Das war der erste Dank der großen Republik für das Mitgefühl der kleineren Schwester und zugleich die Vergeltung dafür, dass eine geschlagene Armee gastlich aufgenommen wurde, statt sie dem Ansehen und Schicksal der Kriegsgefangenschaft preiszugeben. Weiter die Behandlung der Schweiz in Sachen der zollfreien Zone um Genf und der dortigen Eisenbahnanschlüsse, wie Genf isoliert, ja förmlich garottiert werden sollte, und die Eskamotierung der Rechte der zoll- und militärfreien Straße zwischen Genf und Wallis auf dem südlichen Ufer

des Genfersees, der sogenannten Simplonstraße, in den bezüglichen Eisenbahnverträgen von 1881/82. Im folgenden Jahr ferner wurde mit Not eine Blockierung Genfs durch Erstellung von Festungsanlagen auf dem ehemals neutralisierten Gebiete abgewendet. Vom freundnachbarlichen Zollkrieg 1893/95 nicht zu reden; einem solchen kam es leider auch, die Gerechtigkeit verlangt es zu sagen, im Mehlkonflikt mit Deutschland nahe. Noch neuestens kamen die wahren Gesinnungen Frankreichs für die Schweiz anlässlich der Beratung der Simplonzufahrten in der französischen Kammer zum Ausdruck: Das Entgegenkommen vom Jahre 1883 gegen die Schweiz wird bedauert, und das Haus hört es mit „Bewegung" an, dass noch 1908 von der „Gazette de Lausanne" die Simplonstraße, ein Recht der Wienerverträge, für die Schweiz in Anspruch genommen worden sei; mit Genf hingegen sollen die Bande, welche es mit Frankreich verbänden, noch enger geknüpft werden! Und angesichts aller dieser Vorgänge sollten wir uns vorzugsweise der Freundschaft Frankreichs hingeben? Wenn diese Freundschaft die Schweiz bis jetzt nichts weiter gekostet hat, so hat es offenbar nur an der Kraft gefehlt, am Willen jedenfalls nicht. Wir sehen nur, dass wir auch heute eine Wiederherstellung und etwa weiter nötige Verbesserung unserer Grenzverhältnisse im Westen und Südwesten keinenfalls von einem künftigen Siege Frankreichs zu erwarten haben.

Wenn wir gleichwohl, trotz dieser fortgesetzten Missachtung und Verletzung unserer Rechte als neutralisierter Staat, unsere Pflichten der Neutralität auch gegen Frankreich nicht aufgeben wollen, um die Konsequenz aus dem Verhalten dieses Nachbars zu ziehen, so wird doch die Erfüllung auch aus diesem Gesichtspunkt nach der Richtung gelenkt, auf welche schon die Gefahr einer Verletzung der Neutralität sie hinweist. Beide Erwägungen stimmen im Resultate überein.

Noch anders liegt der Fall nach der Seite gegen Italien. Hier handelt es sich nicht mehr, wie noch in den Jahren 1848/9 und 1859, um Kriege dritter Staaten an der Grenze der Schweiz, sondern um eine Kriegsgefahr von Italien gegen die Schweiz selbst. Einen böseren, vexatorischeren Nachbarn als das heutige Italien hat die Schweiz noch nie gehabt, auch nicht an Frankreich, die ganze lange Geschichte des französischen Verhältnisses ent-

lang. Das hat sie augenscheinlich dem Besitze des Tessin und der italiänischen Drehkrankheit, der Irredenta, anderseits zu verdanken. Italien ist darin zwar doch nicht ganz konsequent: einerseits besitzt es Teile, die nicht von Natur italiänisch sind, sondern erst dazu dressiert werden: das Pomatt oberhalb Domo d'Ossola, und Chiavenna und Bormio, wie schon die früheren und ursprünglichen Namen Kleven und Worms beweisen — Teile, die gerade die Schweiz zur Ausgleichung ihrer Südgrenze nötig hätte —, und anderseits spekuliert es nur auf die österreichischen Landschaften Trient und Triest, den Kanton Tessin und die französischen Stücke Korsika und Nizza — warum nicht auch und vor allem auf Malta? Eben darum, und darum ist auch die kleine Schweiz der irredentistischen Gefahr am meisten ausgesetzt. Übrigens ist die Schweiz an der anmaßenden Haltung Italiens nicht zum wenigsten selbst schuld, hat doch sogar ein italiänischer Parlamentarier, Cabrini, anlässlich der Silvestrelli-Interpellation in der italiänischen Kammer erklärt, die italiänische Regierung hätte sich nicht so schroff benommen, wenn nicht der schweizerische Bundesrat seit Jahren sich allzu diensteifrig gezeigt hätte. Das ist nur zu wahr, und das höchste in dieser Beziehung hat der Bundesrat wohl im Mailänder Brotkrawall, 1898, geleistet, als er in die Bewegung eingetretene Italiäner in der Schweiz den italiänischen Polizei- und Strafbehörden auslieferte, also um eines politischen Vergehens willen, und damit einen Akt nicht nur der Erniedrigung zum Häscher Italiens, sondern auch des Bruches des Asylrechtes begangen hat, an den man nur mit Entrüstung und Beschämung zurückdenken kann. Was wunders, dass dann Italien heftig wurde, als sich der Bundesrat im Silvestrelli-Fall nicht gleich auch so gefügig zeigte, worüber dagegen jeder aufrechte Schweizer sich nur freuen konnte, wenn nur hinterher Italien nicht doch wieder seinen Willen durch gehorsame Änderung des eidgenössischen Strafgesetzbuches bekommen hätte. Einem so gesinnten Nachbar öffnet man nicht noch die Alpenwälle, die gerade wie vom Himmel zum Schutz vor solcher Nachbarschaft bestimmt erscheinen — auf den Verkehr kommt es erst in zweiter Linie an; beim Simplon ist es nun einmal geschehen, und die Folgen davon liegen vor Augen; um so weniger aber wird man ein zweites Einfallstor am Splügen auftun wollen. Das Vertuschen hilft nicht mehr; es gilt,

einmal offen und mutig Stellung zu nehmen, und zwar angemessen der Haltung Italiens gegen uns, die nachgerade einem latenten Kriegszustande gleichkommt. Zu dieser Stellungnahme gehört vor allem die Selbstwehr — hilf dir selbst, so hilft dir Gott — durch Zurüstung und Befestigung des Tessins, und wenn die neuesten Manöver um Bellinzona ein Versuch des Anfangs dazu sein sollen, so darf sich Italien am wenigsten beklagen, und uns kann es nur freuen. Darüber hinaus aber gibt es noch einen internationalen Schutz. Italien ist freilich zu jung, um eine der Garantiemächte der Schweiz zu sein, und es benimmt sich wirklich so, als ob diese Garantie es nichts anginge. Es soll aber nicht vergessen, dass dafür auch die Schweiz ihm gegenüber keinerlei Pflichten eines Neutralen hat, wie sie solche noch Frankreich gegenüber anerkennt, und wenn Italien sich nicht nachträglich dieser Garantie anschließen oder doch von seinen ständigen Provokationen endlich abstehen wollte, so brauchte die Schweiz nur die Konsequenzen zu ziehen, die sie sich Frankreich gegenüber immer noch versagt. Österreich befindet sich mit seinem Welschtirol der unvernünftigen Irredenta gegenüber in der ganz gleichen Lage, und, militärisch bemerkenswert, seine Südspitze gegen Italien gleicht auch der Form nach auffallend unserem Kanton Tessin; gleiche Gefahren aber, gleiche Interessen und gleiche Brüder. Und wenn wirklich auch noch Nizza und Korsika „erlöst“ werden sollten, so fände diese Art der Evangelisation noch einen Gegner mehr, der zum dritten im Bunde werden könnte, um dieser Hydra einmal auf die vorwitzigen Köpfe zu treten. Vielleicht käme die Schweiz dabei auch zu ihrer rechten Südgrenze. Im Hintergrund aber steht das der Schweiz bei Gelegenheit noch immer zu Trost erschienene England, und vor dem englischen Wal hat die meerumschlungene Italia einen Heidenrespekt — darum kein Wort von einer „Erlösung“ Maltas — und so würde die tessinische Frage schließlich am einfachsten im Wasser gelöscht. Jedenfalls verdient England, von der Schweiz in guter Erinnerung behalten zu werden.

Wir sehen, an Mitteln zur Aufrechterhaltung der Neutralität und Integrität der Schweiz fehlt es nicht, wenn wir nur davon Gebrauch machen und ernstliche Politik üben wollten. Zuerst einmal System in unsere Verteidigung nach den entscheidenden politischen Gesichtspunkten, und dann eine militärisch vollendete

Ausführung! Dadurch wird der Schweiz das Selbstvertrauen zurückkehren, und in der Folge wird sie auch die nötige Achtung und den Respekt von seiten gewisser Staaten zurückgewinnen, die dieselbe bisher und immer mehr außer Acht lassen zu können vermeinten. Die Schweiz ist, wenn sie will, immer noch ein Ponderabile im europäischen Staatensystem. Aber dazu müssen alle Schweizer wie ein Mann zusammenstehen und nicht weiter ihren nationalen Sondertrieben, Sprach- und Stammesliebhabereien nachhängen, nicht Franzosen und nicht Italiäner sein, wie auch mir nicht die private Hinneigung zum Deutschtum, sondern das wahre politische Interesse der Schweiz, soweit ich es erkenne, die Feder in die Hand gedrückt hat.

ZÜRICH J. SCHOLLENBERGER

□□□

DIE ENKEL WINKELRIEDS

„Ich will euch," rief er, „eine Gasse machen."
Da schlug sein Leib die Gasse in den Feind.
Sie hinterher, in *einem* Stoß vereint,
Die Helme flogen und die Schilde brachen,

Die Panzer splitterten im Keulenkrachen . . .
Da ward so mancher Mutter Sohn beweint. —
Heut ist es nicht mehr gar so bös gemeint.
Für Freiheit sterben? — Hm, das sind so Sachen.

„Nun ja: wir brauchen Lieder an den Festen,
Die mit dem Wein die Geister schön entfalten,
Begeisterung steht einem Volk am besten.

Im hohen Rat ist nichts damit zu machen.
Der Feind ist groß und deutlich seine Gesten." —
Wärs nicht zum Weinen, wär es fast zum Lachen.

EUGEN ZIEGLER

□□□